

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 52 (1954)

Heft: 8

Artikel: Ueber die Milch

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZ. HEBAMMENVERBANDES

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil: Dr. med. v. FELLENBURG-LARDY, Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bern, Spitalackerstr. 52, Tel. 28678; für den allgemeinen Teil: Fräulein MARTHA LEHMANN, Hebamme, Zollikofen / Bern, Tel. 650184

Abonnements:

Jahres-Abonnement für die Schweiz Fr. 4.—
für das Ausland Fr. 4.— plus Porto

Druck und Expedition:

Werder AG, Buchdruckerei und Verlag, Bern
Waaghausgasse 7, Tel. 22187

wohin auch Abonnements- und Insertions-Aufträge zu richten sind

Insertate:

im Inseratenteil: pro 1spaltige Petitzeile . . . 48 Cts.
im Textteil: pro 1spaltige Petitzeile 72 Cts.

Ueber die Milch

Das neugeborene Junge der Säugetiere ist für die ersten Monate seines Lebens außerhalb der Gebärmutter noch nicht imstande weder seine Nahrung selber zu suchen, noch sich der Nahrungsmittel zu seinem Körperaufbau zu bedienen, die später seine Nahrung bilden werden. Dazu sind seine Verdauungsorgane noch zu zart; sie können solche Materie noch nicht bewältigen und würden dadurch Schaden leiden, oder wenigstens dem Körper nicht die nötigen Rohstoffe zuführen, die er zu seinem, in der ersten Zeit ja äusserst schnellen Wachstum braucht; er würde verhungern.

Wir wissen ja, daß im Beginn des Lebens das Wachstum des neuen Individuums ein gewaltiges ist; besonders wenn wir an die Zeit vor der Geburt und die ersten Monate des Lebens nach der Geburt denken. Von zwei mikroskopisch kleinen Zellen, die sich vereinigen, bildet sich z. B. beim Menschen in vierzig Wochen ein kindlicher Körper von drei bis dreieinhalb Kilo und gegen 50 cm Länge. Bei anderen Säugetieren ist es ähnlich, wenn schon die Schwangerschaftsdauer bei einzelnen Gattungen verschieden lang dauert. Der Elefant z. B., dessen Junges fast so groß wie eine kleine Kuh ist, hat eine Dauer der Trächtigkeit von etwa zwei Jahren; andere kleine Säuger, z. B. Kaninchen, beschränken diese auf Wochen. Aber allen diesen ist es gemeinsam, daß das Junge eben noch auf die Nahrung durch Muttermilch für die erste Zeit angewiesen ist; darum heißen sie eben «Säugetiere».

Was ist nun denn die Milch?

Die Milch ist eine Absonderung der Milch- oder Brustdrüsen. Sie ist bei den verschiedenen Gattungen von nicht immer gleicher Zusammensetzung, was das Mengenverhältnis der Stoffe betrifft; aber sie enthält doch überall die selben Grundstoffe. Diese Bestandteile werden den Drüsenzellen durch das Blut zugeführt, aus dem sie das ihnen Zusagende sammeln und in die Milchgänge der Drüse fließen lassen. Diese Gänge leiten über zu weiteren solchen und schließlich in die ausführenden, die in den Zitzen nach außen führen. Die Milchdrüse ist eine Bildung der Haut; sie ist den Talgdrüsen dieses Organs verwandt. Wenn schon in der Regel nur die weiblichen Individuen es zur vollen Ausbildung der Milchdrüse bringen, so ist sie doch beim Männchen auch angelegt und entwickelt sich bei diesem auch öfters so weit, daß Milch gebildet und ausgesondert wird. Der Gelehrte Humboldt, der große Forschungsreisende in Südamerika machte, erzählt von einem eingeborenen Mexikaner, dessen Frau unter der Geburt gestorben war und der selber imstande war sein neugeborenes Kind zu stillen, bis es entwöhnt werden konnte. (Der Ausdruck «Stillen» weist darauf hin, daß bei natürlichen Verhältnissen wohl die Mutter das schreiende Kind immer rasch an die Brust nimmt, damit es «still» sei.)

Bei den meisten Säugern, die viele Junge aufmal werfen, finden sich an der Bauchseite jederseits eine Reihe von Milchdrüsen in einer Linie

angeordnet, die jederseits von den Achselhöhlen bis gegen die Schoffuge hinzieht. Auch bei menschlichen Müttern kommt es vor, daß vier oder mehr Brüste in derselben Linie, die der «Milchleiste» entspricht, vorhanden sind; auch abgewichene Drüsen kommen vor. Man erzählt von einer Frau, die eine Milchdrüse am Oberschenkel hatte. Wenn es ihrem großen Knaben, der schon gehen konnte, paßte, schlüpfte er unter den Rock der Mutter und trank an der Zitze.

Leider gibt es aber auch unterentwickelte Brüste beim menschlichen Geschlecht; Frauen, die mit dem besten Willen ihr Kind nicht selber stillen können. Aber vielfach hat man erlebt, daß bei gutem Willen und längerem Versuchen doch



ZUM 1. AUGUST

Preiset die Güte der himmlischen Werke;
Lobet die Treue des göttlichen Lichts,
Ohne die Gnade zerfällt unsere Stärke,
Ohne die Liebe zergehn wir in nichts.
Halftet die Flamme, die göttliche, höher!
Schlagt aus den Funken den endlichen Brand,
Himmelwärts sollen die Chöre es singen;
Friede der Erde! Freiheit dem Land!

Ernst Kappeler



noch eine Milchproduktion einsetzte, oft auch in der zweiten Schwangerschaft. Man erzählt auch von einer alten Frau, deren Tochter im Wochenbett gestorben war, und die, als Großmutter, es dazu brachte, an ihren welken Brüsten das Kind ihrer Tochter zu stillen. Jedenfalls muß man wissen, daß es nicht immer die großen, dicken Brüste sind, die am meisten Milch geben; Frauen mit kleinen Brüsten können oft besser nähren, als andere mit Fettklumpen. Nicht die Größe, sondern die Tätigkeit bestimmt die Milchmenge.

In der Milch finden wir bei der chemischen Untersuchung neben Wasser, das ja überall vorhanden ist, Eiweißkörper, die aus dem Blutserum stammen, ferner einen veränderten Eiweißkörper, das Kasein, das den Menschen in den Stand setzt, Käse zu bereiten; ferner als wichtigen Bestandteil Fett in ziemlicher Menge, das wir teils als Butter, teils als Rahm aus der Kuhmilch gewinnen. Dann noch den Milchzucker, der der Milch einen süßlichen Geschmack gibt, und endlich Mineralstoffe. Unter diesen Mineralstoffen finden wir (als Salze) Kalium, Natrium, dann hauptsächlich Kalzium, das in unseren Knochen die Hauptrolle spielt, und dazu gehörig Phosphor, der die Knochen als phosphorsaurer Kalk aufbaut. Auch für das Nervensystem, das Gehirn ist

der Phosphor wichtig. Magnesium, Eisen und Chlor sind weitere wichtige Bestandteile der Milchmasse.

Wir sehen also, daß in der Milch so ziemlich alle die Elemente in Verbindungen vorhanden sind, die den kindlichen Körper aufbauen. In den verschiedenen Gattungen der Säugetiere und des Menschen sind diese Bestandteile je nach der Notwendigkeit in verschiedenen Verhältnissen vorhanden, wie schon gesagt. Das ist auch der Grund dafür, daß wir z. B. nicht einem menschlichen Neugeborenen die Kuhmilch, wie sie aus dem Euter kommt, als Nahrung geben können. Wenn die künstliche Ernährung notwendig ist, so muß diese durch Verdünnen und Zusätze für das menschliche Wesen bekömmlich gemacht werden. Früher tat man das im Haushalt, heute nehmen den Müttern die großen Milchfabriken diese Mühe ab. Für gesunde und kranke Säuglinge finden wir heute solche Präparate, die aus Kuhmilch hergestellt werden; sie sind teils in Pulverform, teils kondensiert zu haben.

Allerdings können ältere Kinder und Erwachsene nicht mit Milch allein ernährt werden; ihr Verdauungssystem ist dafür nicht mehr eingerichtet; sie bedürfen stärkerer Kost. Aber in gewissen Krankheitsfällen werden doch Kranke auf Milchdiät für kürzere Zeit gesetzt, weil hier die Milch, wenn auch nicht völliger Ersatz für die gewöhnliche Kost, doch eine äußerst schonende Ernährung darstellt. Auch werden oft, bei sonst gewöhnlicher Nahrung, Milchtage eingeschaltet, an denen nur einige Liter Milch genossen werden soll.

Etwas muß bei der Milch, die nicht von der Mutterbrust, sondern von Tieren stammt, immer berücksichtigt werden: sie kann Krankheitskeime enthalten. In erster Linie steht wohl hier der Tuberkelbazillus, der beim Rind die sogenannte Perlsucht erzeugt, eine Tuberkulose mit dem Bazillus des Rindes, der dem der menschlichen Tuberkulose sehr verwandt ist und auch Menschen tuberkulös infizieren kann. Man muß also die Kuhmilch unschädlich machen, indem man sie kocht, um die Bazillen zu töten; da aber die gekochte Milch nicht immer mundet, hat schon Pasteur gefunden, daß man durch mehrmalige Erwärmung auf 70 bis 80° die meisten Bazillen unschädlich machen kann. In vielen Ländern, z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wird fast nur «pasteurisierte» Milch getrunken.

Eine andere, ähnlich durch die Milch übertragbare Krankheit ist die Bang'sche Krankheit, nach dem Skandinavier Prof. Bang bezeichnet. Bei der Kuh erzeugt der Bang'sche Bazillus Fehlgeburt, beim Menschen eine langwierige Krankheit, die oft der Tuberkulose den Weg bereitet. Am sichersten geht man immer, wenn man im Haushalt alle Milch nur in gekochtem Zustand genießt.

Aber auch durch die Butter und den Rahm können solche Krankheiten übertragen werden; darum wird man verlangen müssen, daß die Butter auch nur mit pasteurisierter Milch fabriziert wird. Denn den Rahm kann man eben nicht vorher kochen. Der Käse, für dessen Zubereitung die

Milch ja mit Lab gekocht werden muß, ist in dieser Beziehung weniger gefährlich.

Neben der Kuhmilch wird in vielen Ländern auch die Milch anderer Haustiere genossen und verarbeitet. Die Ziegenmilch hat den Nachteil, bei Säuglingen Blutarmut zu erzeugen; da wo man viele Esel hat, wird Eselinnenmilch getrunken; anderswo Stutenmilch; dann Kamelmilch usw.

Aus den Milcharten, die in anderen Ländern

vorkommen, hat man gelernt besondere Sauer-
milch, d. h. aus geschiedener Milch hergestellte
Präparate zu machen. Unser Yoghurt (bei uns aus
Kuhmilch); dann Kumys aus Stutenmilch usw.
Diese Präparate haben das Gute, leicht verdau-
lich zu sein und zugleich durch ihre speziellen
Bakterien die Darmflora zu bekämpfen, die ja
in heißen Klimaten gefährliche Sommerdiarrhöen
verursacht.

Negativität

Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wieder seine Sünde!

(Klagen. 3. 39.)

Es gibt sehr viele Sünden, die sehen gar nicht nach Sünden aus, und sie sind auch nirgends in der Bibel ausdrücklich so genannt. Darum sei es ein für alle Mal gesagt: Was den Menschen vom Menschen trennt, das ist Sünde. Dann aber wird alles, was die Gemeinschaft gefährdet, wie Exklusivität oder Lauen, oder Kritiksucht, oder Bequemlichkeit, oder Negativität Sünde.

Es gibt sehr viel Menschen, die gerade dieser letztgenannten Sünde verfallen sind. Sie glauben lieber das Schlechte als das Gute. Sie sprechen lieber von den Fehlern als von den guten Eigenschaften der andern, und überall müssen sie das unterstreichen, was verneinend klingt. Sie finden überall ein Haar in der Suppe, und — was sich bekanntlich durchaus nicht schickt, — sie fischen es vor den Augen der andern heraus. Sie sind wie die Schulmeister, die in einem Aufsatz nur nach Fehlern jagen und sie mit ihrer roten Tinte anprangern und sollten doch auch eine blaue Tinte daneben gebrauchen, um all das Gute, was sie finden, zu unterstreichen.

Diese Negativität ist etwas schrecklich Ansteckendes. Es braucht bloß ein Mensch in einem Hause negativ zu sein, und bald schmeckt der ganzen Tischgesellschaft das Essen nicht mehr und jeder findet etwas auszusetzen. Wie ein erstarrender, giftiger Nebel geht es von diesem Negativen aus, der alles ringsum verdirbt. Und solcher Geist ist Sünde, weil er den andern den Glauben und den Mut nimmt, und das ist etwas vom Schlimmsten, was wir einander antun können. Wir müssen uns üben, positiv zu sehen, zu denken, zu glauben, zu sprechen. Jedes

Ding hat zwei Seiten, und wer immer nur die negative sieht und betont, ist dem Leben gegenüber unaufrichtig.

Ich habe in den Bergen beobachtet, wie die Bauern die Steine aus ihren kleinen Aeckern sammeln und daraus Mauern zu ihrem Schutz bauen. So müssen wir's auch machen. Man muß das Negative da wegnehmen, wo es stört und etwas Helfendes daraus bauen.

Man muß auch lernen, wo immer es geht, sich positiv auszudrücken. Wenn man einem Kind sagt: Du mußt um halb neun Uhr ins Bett, dann tut ihm dieses «muß» weh. Wenn man ihm dafür sagt: Du darfst bis halb neun Uhr aufbleiben, dann ist das eine Freude, und es kommt keine Minute später ins Bett deswegen.

Die Bibel fordert Glaube und Liebe, und Positivität ist angewandter Glaube und praktische Liebe. Die Negativität aber ist vom Teufel. Sagt doch im Faust Mephisto selber: «Ich bin der Geist, der stets verneint». Des Teufels Kunst ist, aus etwas nichts zu machen, und Gottes Kunst ist es, auch nichts etwas zu machen.

Es kommt darauf an, in der Welt die helfenden Kräfte mobil zu machen, denn nicht nur das Negative, sondern auch das Positive ist ansteckend. Mit meinem Vertrauen wecke ich in andern die Kräfte, mein Vertrauen zu rechtfertigen. Wollen wir es einmal wagen, die rote Tinte auszuschütten und dafür im Verkehr mit den andern die blaue möglichst reichlich zu gebrauchen?

Aus: «Geheiliger Werktag» von W. J. Oehler.

Schweizerischer Hebammentag in Aarau 1954

Willkommen!

Grüß Gott heut, am Aarestrand,
ihr Delegierten des Schweizerischen Hebammen-
verband.

Wir schätzen uns glücklich, euch hier zu sehn,
und wünschen zweier Tage Wohlergehn.

Doch nicht nur zum Festen seid ihr hier,
Statuten — steht auf dem Traktandenpapier!
Was vor Jahren einst war wichtig,
die Erfahrung lehrt, und macht es nützlich.

Drum laßt uns beraten ohne viel Worte,
welche Paragraphen stehn am richtigen Orte.
Bedenkt, es ist kein Renditengeschäft,
fürsorglich man wähle den richtigen Text.

Daß Jahre kommen, Jahre gehn,
lernt ein jedes von uns im Leben verstehn.
Unaufhaltsam läuft und rinnt ja die Zeit,
das sagt uns gewiß auch dieses Heut.

Denn fünfzig, ja sechzig Jahr sind es schon her,
seit sich die Hebammen schlossen zur Wehr.
Von Zürich aus ging der Ruf ins Land:
Steht zusammen in einem schweizerischen Verband!

Dankbar rückblickend in gutem Geist,
vertrauend, daß Gott seine Hilfe uns leihet.
Auf ihn sich stützen in Geduld und Vernunft,
schafft dem Verband Ehre und gute Zukunft.

L. Jehle.

Der Schweizerische Hebammenverband, 1894 in Zürich ins Leben gerufen, konnte heuer seinen 60. Geburtstag feiern, und weil dieser Geburtstag mit dem der zehn Jahre jüngeren Sektion Aargau zusammenfiel, durften wir als Gäste dieser in Aarau tagen. So fanden wir uns, aus allen Gauen unseres lieben Schweizerlandes kommend, am 21. Juni im Großratssaal daselbst zusammen, von Frau Jehle, der Präsidentin der Sektion, mit Herzlichkeit begrüßt. —

Weil es, wie Gotthelf sagt, nicht die Räume sind, sondern der Geist, der in ihnen lebt, der das Haus wohnlich und heimelig macht, so möchten wir auch unsern Tagungen immer mehr den

Geist des gegenseitigen Vertrauens wünschen, in dem allein eine gedeihliche Entwicklung des Verbandes möglich ist. Wenn wir uns um sechzig Jahre zurückversetzen könnten, in die Anfänge dessen, was wir heute haben, so müßten wir wahrlich sagen, daß vieles erreicht wurde! Aber es bleibt noch vieles zu tun, und stillstehen dürfen wir nicht, weil Stillstand Rückschritt bedeutet. —

Zum erstenmal amte als neue Zentralpräsidentin Mlle Brocher aus Genf und begrüßte Delegierte und Gäste, Frl. Dr. Nägeli als Protokollführerin und Mme Devanthery als Uebersetzerin. Den Bericht über das verflossene Jahr erstattete noch Schwester Jda Niklaus. Ende des Jahres betrug der Mitgliederbestand 1870. Dieser Bericht erscheint, wie auch diejenigen des Hilfsfonds, der Stellenvermittlung und des Zeitungsunternehmens, ungekürzt im Protokoll; es erübrigt sich also, näher darauf einzugehen. Schwester Ida erwähnte noch die Antwort des Biga auf die Anfrage betreffend Normalarbeitsverträge für Hebammen. Solche kommen nur für Spitalhebammen in Frage, nie für freipraktizierende, und vor allem kann es keine einheitliche Regelung in Lohn- oder Besoldungsfragen geben, weil alle Hebammen den kantonalen Sanitätsgesetzen unterstellt sind.

Frau Jehle, die bis dahin unsere noch junge Stellenvermittlung so gut betreut hatte und sie umständehalber nicht mehr weiterführen konnte, sei herzlich Dank ausgesprochen für ihre grundlegende Arbeit. Recht interessant anzuhören waren die beiden Sektionsberichte von Solothurn und See und Gaster. Grund zu längeren Diskussionen gab die Genehmigung der neuen Statuten in Verbindung mit Antrag b) des Zentralvorstandes sowie der Antrag der Sektion Tessin über Aeuferung unseres Hilfsfonds. Dieser Antrag wurde fallen gelassen, weil die Gelder des jetzigen Hilfsfonds, von einer Bundesfeierspende stam-

mend, aufgebraucht werden sollen. Die Frage, ob Mitglieder, die nur dem Zentralverband angehören, zum Beitritt in eine Sektion gezwungen werden sollen, wurde dahin bereinigt, daß man diesen, meistens alten und nicht mehr berufstätigen, Freizügigkeit gewährt, während junge Mitglieder selbstverständlich beiden angehören müssen.

Ein freudiger Moment war für uns alle die Ehrung von Fräulein Wenger; Frau Glettig und Frau Bucher, und unsere Freude wäre noch völliger gewesen, hätte Fräulein Wenger in unserer Mitte weilen dürfen. Ihnen allen gehört unser Dank. —

Um die Temperatur der Gemüter und auch des Raumes etwas abzukühlen, wurde uns in einer kleinen Pause von der Firma Dr. Wander AG. in Bern eine kalte Ovomaltine serviert, die sichtlich gut tat. Herzlichen Dank dafür. Die Durchführung der nächsten Delegiertenversammlung wurde der Sektion Graubünden übertragen. Wir freuen uns jetzt schon, nach Chur zu gehen.

Die Verhandlungen der Krankenkasse, geleitet durch deren neue Präsidentin, Frau Helfenstein, nahmen einen raschen Verlauf. Der interessante Bericht, für die erste Hälfte des Jahres von Frau Glettig und für die zweite von Frau Helfenstein verfaßt, fand volle Anerkennung; ebenso wurde über die beiden Anträge in bejahendem Sinne abgestimmt. Da keine Rekurse vorlagen, konnte die Versammlung um 19.15 Uhr geschlossen werden, und wir begaben uns — durch die Kühle des Abends wäre zuviel gesagt — zum Hotel Kettenbrücke. Ein freudiger Ausruf der Bewunderung beim Betreten des Saales war wohl angebracht, begrüßte uns Storchentanten doch dieser uns freundlich gesinnte Vogel auf allen Tischen, sogar auf den Tischkarten! Ein kleines «Storchmädchen» hieß uns mit einem herzigen Gedicht willkommen und die Trachtengruppe Aarau verschönte uns den Abend mit Heimatliedern und Volkstänzen. Wer mußte nicht mitsingen, als von der Bühne «In Grindelwald den Gletschern bi» ertönte? Etwas Herzerfreuendes war die Ehrung der 13 ältesten Mitglieder der Sektion Aargau durch deren Präsidentin. Alle bis auf zwei haben die «Fünfzig Jahre Sektion Aargau» ganz miterlebt. Von jeder Jubilarin wurde uns kurz etwas aus ihrem Werden und Wirken gesagt. Wie sie da saßen, zum Teil schon etwas gebrechlich, aber glücklich, schienen sie mir die Bestätigung des Wortes «Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet» zu sein.

Vergleiche zwischen Einst und Jetzt ließen uns die vorgeführten lebenden Bilder, einen Zeitraum von sechzig Jahren umfassend, ziehen, und wir konnten uns Rechenschaft geben darüber, was diejenigen, die in den vergangenen Jahrzehnten für die Menschenrechte der Hebammen gekämpft haben, erreichten, wenn es auch oft schien, als ob die verantwortlichen Behörden wenig Verständnis für unsere Berufsgruppe aufbrächten. Die anwesenden Vertreter der Behörde mußten sich, mit Humor, allerlei zu Gemüte führen lassen. Herr Dr. Rebmann, Kantonsarzt, ging in seiner Ansprache auf verschiedene Punkte ein und bezeugte den guten Willen der Regierung, bestehende Mängel nach Möglichkeit auszumergen. Anwesend waren außer Herr Dr. Rebmann auch Herr Dr. Wäspi, Chefarzt der Frauenklinik, und Herr Nil, der uns als Vertreter der städtischen Behörde begrüßte und in einer kurzen Plauderei allerlei Interessantes aus Aarau als Stadt berichtete. Vom Gemeinderat wurde uns das Original des Bildes, das die Titelseite der Juni-Nummer der «Schweizer Hebamme» zierte, als Geschenk überreicht. Wir freuen uns über diese bleibende Erinnerung an die schöne Tagung in Aarau und verdanken diese noble Geste sehr herzlich.

*

Nach der schwülen und gewitterreichen Nacht grüßte uns am Dienstagmorgen doch wieder die Sonne. Die Autofahrt von Aarau nach Baden, entlang dem Hallwilersee, durch das sommerschöne, grüne Land war ein Hochgenuß, und wir möchten den beiden die Fahrt finanzierenden Firmen Ga-